

Bestellt durch
Abonnenten mit Namen
des Herrn und der Frau.

Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.
jährlich 5.00 Mk., frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.00 Mk.

„Die Neue Welt“
Ergänzungsbeilage, durch
die Post nicht bestellbar, kostet
monatlich 10 Pf., vierteljährlich 30 Pf.

Volksblatt

Offizielles sozialdemokratisches Organ

Für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Gr. Ulrichstraße 17, Eingang Böbergasse.

Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle/Saale.

Worte: Für Wahrheit und Recht

Nr. 110.

Halle a. S., Donnerstag den 11. Mai 1893.

4. Jahrg.

Parteigenossen! Genossinnen! Bürger! Arbeiter! Agitiert für
den sozialdemokratischen Kandidaten zum Reichstage, Genossen

Fritz Kumerl.

Nachfeier des 1. Mai 1893.

Sonntag den 14. Mai vormittags 9 Uhr
(bei trockenem Wetter)

Massen-Ausflug mit Familie

nach der „Wischowskiewitz“.

Zu diesem Festbegang ladet das Komitee alle Gefinnungs-
genossen und Genossinnen von Halle und dem Saalkreis ein.
Freitag, 9 Uhr ver sammeln sich die Teilnehmer in folgenden
Lokalitäten:

- Moritzburg, Platz 51.
- „Erholung“, Martiasberg 5.
- „Drei Könige“, H. Ulrichstraße 34.
- „Faulmann“, Gartengasse 10.
- „Rühler Brunnen“, am Markt.
- „Floria“, gr. Wallstraße 35/36.
- „Müller“, Wollschicht.
- „Kohlrabe“, Platz 22.
- „Mehner“, Liebenauerstraße 26.
- „Deutscher Krieg“, Langestraße 7.
- „Rabel“, Steinweg 55.
- „Meyers Restaurant“, Moritzwinger 2.
- „Wine Duell“, Reifstraße 126.

In jedem der obigen Lokale wird sich ein Komitee-Mitglied
einfinden, welches zur gegebenen Zeit den Anmarsch zu ver-
anlassen hat; es ist demselben unbedingt Folge zu leisten,
damit wir an der Stadtgrenze den ganzen Zug der Teil-
nehmer bestimmen können.

Im übrigen bleibt die Einteilung der Lokale unter
die Komitee-Mitglieder und der zur Verstärkung gewählten
Genossen dieselbe wie zum 7. Mai. Ebenso behalten
die für den 7. Mai hergestellten Programme, Karten,
sowie alle für diesen Tag getroffenen Vorbereitungen
ihre Gültigkeit.

Parteigenossen und Genossinnen!

Wir bitten Euch, im Interesse eines ruhigen und geregelten
Verlaufes der Feier, den Anordnungen der Komitee-Mit-
glieder Folge zu leisten und diesen Auszug durch massen-
hafte Beteiligung zu einem wichtigen gestalten zu helfen,
wie es bisher in allen Orten der zivilisierten Welt der Fall
war, damit den Gegnern der Arbeiterpartei gezeigt wird, daß die

Forderung des achtstündigen Arbeitstages

eine einmütige und kräftige ist.

Mit sozialdemokratischem Gruß

Das Komitee für 1893.

Politische Rundschau.

Gegen das allgemeine Wahlrecht agitiert jetzt auch die
freikonservative „Post“, die da schreibt:

„Es muß einmal der völlige Widerspruch vor Augen ge-
bracht werden, worin sich das geheime Wahlrecht und seine
unverantwortliche Wählermasse mit dem Kern der Nation
und seinen heiligsten Überzeugungen befindet. Man darf
annehmen, daß an der maßgebenden Stelle die völlig klare
Einsicht in diese Notwendigkeit vorhanden ist und daß also
die Ausführung ohne Hören und ohne Schwanken erfolgen
wird.“

Es fehlt den Herren Reaktionen an Fühlung mit dem
Volke, sonst könnten sie wahrnehmen, daß das allgemeine
Wahlrecht innig mit dem Volke verwachsen ist und die An-
tastung desselben die schwersten Ränke heraufbeschwören
würde.

Schwarze Listen beim Militär. Zu diesem Thema
schreibt unser Vaterorgan das „Volksblatt für Anhalt“: Als
vor einiger Zeit von den sozialdemokratischen Wählern Alten-
stüde veröffentlicht wurden, welche darlegten, daß diejenigen
Militärpflichtigen, welche sozialdemokratisch gestimmt seien,
von den Behörden gekennzeichnet werden sollen, da glaubte man,
daß eine solche Nichtachtung der staatsbürgerlichen Rechte,
der nach der Verfassung gewährtesten Meinungsfreiheit nur
vereinzelt vorkommen könne. Aber wir müssen gestehen, wir
haben uns bitter getäuscht, auch bei uns in Anhalt und die
„Schwarzen Listen“ zum Zweck der Kennzeichnung politisch
anrüchlicher Militärpflichtiger bei den Behörden im Gebrauch,
wie nachfolgendes Rundschreiben der herzoglichen Kreisdirektion
zu Dessau beweist, welches uns per Zufall in die Hände ge-
fallen ist:

„Unter Bezugnahme auf die Verfügung des Herrn Zivil-Vor-
sitzenden der Ober-Erziehungs-Kommission vom 10. Mai 1890, mitgeteilt
diesseitig unterm 17. Mai desselben Jahres, ersuche ich hierdurch,
die der sozialdemokratischen Partei angehörigen, beim diesjährigen
Antrittsgelände tauglich befundenen Militärpflichtigen in der Er-
ziehungs- und Erziehungs-Kommission vom 15. Mai er. mir namhaft zu machen, event.
Bestand-Anzeige zu erstatten.“

Bei Ermittlung der tauglich befundenen Militärpflichtigen sind
die Refektierungs-Stammrollen der Militärpräde bzw. Gemeinde-Vor-
stände zu Grunde zu legen.
Dessau, 18. April 1893.

Der Zivil-Vorsitzende der Erziehungskommission.
Hahn. Hente.

die Politisch-Verwaltungen und
Gemeindevorstände des Kreises.

Wie aus der Einteilung dieses Schreibens hervorgeht,
scheint dasselbe einer Verfügung von oben herab seine Ent-
stehung zu verdanken, demnach System in der ganzen Sache
zu liegen. Auch dieses Schreiben zeigt, daß man sich bei
uns in Anhalt ebenfalls noch nicht von dem Geiste des
Sozialstengels hat befreien können, daß man auch bei uns

immer noch die Sozialdemokraten als außer der Gesellschaft
stehend betrachtet. Die Dessauer Kreisdirektion hat sich an-
scheinend nicht überlegt, daß bei der letzten Reichstagswahl
im I. Wahlkreise über 6000 Stimmen für den Sozialdemo-
kraten abgegeben worden sind (auch am 15. Juni werden es
noch eine ganz hübsche Anzahl mehr werden), und daß in-
folge der geheimen Stimmabgabe den einzelnen Gemein-
devorständen und Politischen Behörden nicht möglich ist, zu kon-
trollieren, wer welcher Partei angehört. Trotz solcher schwarze
Listen wird dieselbe oft ein politisch Zerrbild in die
Auge der Sozialdemokratie getrieben und ein überzeugter An-
hänger der letzteren wird auch beim Militär nicht eines
Besseren belehrt werden. Wenn die Behörden den Menschen
ins Herz hinein könnten, dann würde die herzogliche Kreis-
direktion zu Dessau wissen über die umfangreichen Listen,
welche ihr zugesandt wurden, und sie würde zu dem gleichen
Resultate wie wir kommen, daß die Sozialdemokraten sehr,
sehr zahlreich im deutschen Heere vertreten sind. Zum Schluß
wollen wir nicht verkümmern, der vorzähligen Kreisdirektion
zu Dessau unseren verbindlichsten Dank auszusprechen für die
Blast, die sie uns durch obiges Schreiben für den bevor-
stehenden Wahlkampf geliefert hat. Wir werden es uns
angelegen sein lassen, diese Blast nach Kräften zu gebrauchen,
um selbst in dem erstereichen Dorfe die Wähler über die
herrschenden Zustände aufzuklären und ihnen in Bild zu
malen über die Gleichheit vor dem Gesetz und das Recht der
freien Meinungsäußerung in der Öffentlichkeit.

Der Kaiser hat in die Wahlbewegung eingegriffen. An
herausragender Stelle berührt die „Norddeutsche Allgemeine
Zeitung“, daß der Kaiser nach dem gestrigen Vorbereitungs-
der Bataillone auf dem Tempelhofer Felde die Generale und
Stabschefs zu sich berief und folgende Rede hielt:

„Siedem wir uns nicht geteilt, sind eigene Verbindungen mit der
Militärvorlage vor sich gegangen. Ich habe nicht deren Meinung
erwarten können und hoffe von dem patriotischen Sinne des
Reichstages eine unbedingte Annahme. Ich habe mich darin leider
getäuscht. Eine Minorität patriotisch gefasster Männer hat gegen die
Majorität nicht zu erreichen vermocht, dabei sind leidenschaftliche
Worte gefallen, welche unter gebildeten Männern ungenügend
sind. Ich möchte zur Aufklärung schreiben und hoffe von einem
neuen Reichstage die Zustimmung zur Militärvorlage.
Sollte aber auch diese Hoffnung täuschend, so bin ich geneigt,
alles, was ich vermag, an die Erreichung derselben zu
setzen, denn ich bin zu sehr von der Notwendigkeit der Militär-
vorlage um den allgemeinen Frieden erhitzen zu können, überzeugt.
Man hat von Aufregung der Massen gesprochen; ich glaube nicht, daß
sich das deutsche Volk von Unberufenen erregen lassen wird.
Im Gegenteil, ich weiß mich nicht in dieser Militärvorlage mit den
Landesfürsten, mit dem Volk und mit der Armee. Ich danke, meine
Herren, ich habe mich Ihnen gegenüber nur ausgesprochen wollen, wie
ich es beim Entleeren der Vorlage getan.“

Wie alle Reden dieser Art — und der Herrscher hat trotz
seiner verhältnismäßig kurzen Regierungszeit eine nicht un-

Brandkäthe.

Aus den Papieren eines Dorfchmieders.

Von A. Linden.

[Nachdruck verboten]

„Sehr gütig von Ihnen, Herr Vorbmann,“ erwiderte ich
verbindlich.

„Er sah mich von der Seite mit überlegten lächelnder Miene
an und meinte dann: „Hat gar nie zu sagen! Derlei Komplimente
braucht Ihr überhaupt bei mir nicht zu machen, Herr
Schmied, das ist so was für die Stadt. Bei uns geht
es immer grad fort, kommt wohl mal ein bisschen her-
über, kann mir aber doch noch besser gefallen als das Gerb-
was die Stadtleute manchmal machen, wenn sie unter ein-
ander sind, und meinen es doch hinternach noch ganz anders.
Geha Verrhard!“

„Er winkte einem jungen Manne zu, der neben einem mit
prächtigen Brauner bespannten Karrenwagen in der Nähe stand.
„Das ist mein Sohn, mein einziger. Hat bei den Rüstungen
gehoben und ist noch nicht lange wieder zu Hause. Ein
frummer Bursch!“ fuhr er zu mir gewandt mit väterlichem
Stolze fort.

„Ich mußte diese Worte aufrechtig bestätigen, indes Ver-
hard mit höflichem Gruß herant. Er war ganz des Vaters
Ebenbild; dieselbe kräftige, gedrungene Gestalt, dieselben kräftigen
Züge mit dem Ausdruck von Stolz und einem Mann und ein
das wurde derselbe beim Sohne gemildert durch die Sprache
der braunen Augen, die von weichen, tiefen Grünte zeugten.
Sein ganzes Wesen, dieses Wesen erinnerte ich ihm
ebenso wie der Schritt seines Vaters noch an den Soldaten.
„Da drüben stieg's so verächtlich schwarz auf und ich halt'
dazu das Rücken wieder so in den Weiden, als soll's diesen
Tag noch mal ein Gewitter geben, da dacht' ich, der Verrhard
kann' uns fahnen,“ sagte Vordmann, nach Westen weisend,

wo in der That sich dunkle Wolken zeigten. Wir fügten ein
und fuhren dann, nur die ersten Häuser von Palmfild be-
rührend, durch das hügelige Gelände meiner künftigen Heimat zu.

Die Ernte war schon überall beerdet. Aus den wieder
frisch gepflügten Feldern drang ein kräftiger Erdgeruch zu
uns auf.

„Die Erdbäpfel geraken gut in diesem Jahre, wenn uns nur
nicht wieder die Krankheit 'ran kommt! Das Laub da drüben
sieht mir schon ganz darnach aus!“ bemerkte Vordmann ge-
dankenvoll.

Das war nun ein Gegenstand, auf den auch ich eingehen
konnte, da ich ihn von dem Unterricht in der Rauregeschichte
kannte, und meine Kenntnis auf diesem Felde ließ mich augen-
scheinlich bedeutend höher steigen in der Meinung meines Be-
gleiters.

Weiterhin kamen wir an einen großen Klecker, auf dem
eine Schar kunter, wohlgeährter Kühe weidete. „Das sind
die meinen!“ erklärte mir Vordmann, mit dem Daumen nach
jener Richtung weisend. Ich lobte das schöne Aussehen des
Biebes, was der Bauer sehr wohlgeährlich aufzunehmen schien.

„Seht, das ist der Kirchturm von unserem Dorf; bald,
wenn wir auf dem Berg dort sind, könnt Ihr's ganz sehen!“

Als wir die kleine Anhöhe erreicht hatten, lag in dem
weiten grünen Thalefeld zu unsern Füßen das ziemlich große
Dorf, dessen Dächer, bekrönt vom roten Riege der Aehren-
solle, aus dem dichten, schon hier und da lichter angehauch-
ten Grün der Obstbäume schimmerten. Mit einem tiefen
Gefühl freudiger Dankbarkeit sah ich herab auf die freund-
liche Heimat, von der Vordmann mir nun zu erzählen fort-
fuhr. „Gleich neben der Kirche liegt das Pfarrhaus und
nicht weit davon die Schule. Wo Ihr die hohen Schorn-
steine dort drüben seht, ist die Fabrik; die haben gekauft.
Er war früher in seinen jungen Tagen bloß ein einfacher
Schmied und hat jetzt mehr als fünfzig Mann in Arbeit.“

„So hat er wohl einen besonderen Glücksfall gehabt, daß
er die Fabrik anlegen konnte,“ fragte ich verwundert.

„Rein, er ist über die Wägen fähig und sparfam gewesen,
da hat er's so weit gebracht. Wächst aber doch nicht mit
ihm tauglich, macht immer ein Gesicht wie drei Tage Regen-
wetter und wohl an die zwanzig Jahre hat ihn kein Mensch
mehr lachen sehen. Sie haben ihn auch zum Schulvorsteher
gemacht, weil er was zu sagen hat in der Gemeinde, aber er
bekümmert sich doch nicht viel um die Schul.“

„So wundern's mich, daß er mit zu mir kam,“ bemerkte ich.
„Hat auch wohl seinen Grund, sonst hätte er die Reise
nicht gemacht.“

„Hat er denn keine Kinder?“ fragte ich verwundert.
„Rein,“ entgegnete mein Begleiter, „er ist nicht verheiratet.
Einmal, als junger Bursche, hat er eine Verlobte gehabt, die
ist ihm aber untreu geworden und hat den früheren Schul-
meister zum Manne genommen, der damals auch noch nicht
alt war. Sie ist vor dem Leber gestorben und ein Kind
hinterlassen, das Mädchen; die ist jetzt mütterleinsallein. Da
hat die Frau Reinberg, dem Sallett eine Schweser, sie zu
sich genommen, 's ist ein liebes, prächtiges Mädel, für 'ne
Bauernfrau taugt sie wohl nicht, eher für eine Frau Schul-
meisterin, ein Gesicht hat sie wie die Apfelmänn, so hart und
fein!“ Er sah mich beobachtend an, räusperte sich mehrmals
und schien noch etwas auf dem Herzen zu haben. „Ja, ja,
wer weiß, was sich noch begibt, wenn Sie mal bei uns sind
und in dem großen, schönen Schützenhaus wohnen, da ist's
Ihnen doch so allen zu weit und leer.“

„Wie sieht die geheimnisvolle Verbindung ein, die Sie für mich
die Übertragung der Stelle gemacht war, und eben wollte
ich darum fragen, da plötzlich fuhr sich Peter Vordmann an
den Kopf, schob den Hut seitwärts, und kante sich hinter den
Dübel.“

„Tausend! Da hab ich noch vergessen was auszurichten in

erhöbliche Anzahl politischer Reden gehalten — ist auch diese längere nur als Ausdruck der privaten Ansicht des Kaisers zu betrachten. So lange kein Minister den Sprech kontrahiert, haben wir es nicht mit einem Akte der Regierung, sondern mit der subjektiven Meinung des Kaisers zu thun, der allerdings Präsident des Bundes und König von Preußen ist. Es versteht sich am Ende, daß der temporäre Monarch, dessen lebhaftes Interesse sich nicht auf die bürokratische-Verfassungsmäßige Kulturverantwortlichkeit bindet, sondern ohne Mittel zu einem größeren Publikum spricht, die Militär-vorträge für eine Notwendigkeit hält.

Wenn er aber eine scharfe und unersetzliche Kritik nicht begründete Kritik an den letzten Entschlüssen und Beschlüssen des jenseitigen Reichstags übt, so genügt es sich für die unabhängige Presse, die Kritik mit aller Entschiedenheit als nicht gerechtfertigt zurückzuweisen.

Wie das deutsch-freimüthige Kompromiß bezüglich der gegenwärtigen Festlegung der zweijährigen Dienstzeit eingeführt wurde, darüber wird der „Barmer Zeitung“ aus Berlin gemeldet:

„Als die Mehrheit der Fraktion sich für den unter dem Namen „Altkaus“ gebenden Antrag erklärte, lehnte Herr Ricker die Unterzeichnung desselben ab, weil er gewillt war, der Regierung weiter entgegen zu kommen. Er war bereit, für den Antrag Huene zu stimmen und mochte kein Hehl daraus. Herr Barth dagegen unterschrieb sogar den Antrag „Altkaus“, obwohl es von ihm längst bekannt war, daß er gleichfalls sehr zu einer Verhinderung neigte. Am vorigen Mittwoch erklärten Barth und Ricker in der Fraktions-Sitzung, der übrigens Brömel und Meyer nicht beizuhören, daß sie gegen den Antrag stimmen würden: mit Zug und Recht konnte am Donnerstag verkündigt werden, daß die Fraktion bis auf einige Mitglieder d. h. bis auf die 6, die schließlich auch für den Antrag Huene gestimmt haben, einzig wäre. Am Freitag begannen Barth und Ricker Verhandlungen mit der Regierung. Sie verlangten die Zustimmung zu einer dauernden Festlegung der zweijährigen Dienstzeit und glaubten, wenn diese zustande würde, die Hälfte unangeführt der freimüthigen Stimmen für den so abgeänderten Antrag Huene in Aussicht stellen zu können. In dieser Richtung waren die Herren bis zum Sonnabend mittag thätig, d. h. bis zu dem Augenblicke, wo Caprivi endlich erklärte, das geordnete Zugeständnis nicht machen zu können. Der mehrfach genannte Antrag des Fürsten Carolath war in Wirklichkeit ein Antrag Barths, dem Carolath nur den Namen geliehen hatte. Die geschiedenen Verhandlungen fanden statt, ohne daß Barth und Ricker es für erforderlich hielten, die Genehmigung der Fraktion einzuholen oder auch nur sie zu benachrichtigen.“ Die „Volks-Zeitung“, die es wissen muß, bekräftigt die Richtigkeit dieses lieblichen Ruhmandels.

Eine erkrankte Offenherzigkeit finden wir in einem von den Deutschkonserwativen in der „Konservativen Korrespondenz“ an ihre Parteigenossen erlassenen Aufruf. Es heißt: „Wir bitten heute schon die Delegierten und Vertrauensmänner unserer Partei, für die Situationswohl im allgemeinen tiefe bindenden Verpflichtungen einzugehen, sondern im Interesse unserer großen konservativen Sache diejenige Parole abzuwerfen, die für die Situationsnahme bei Situationswahlen freier ausgegeben werden wird. Schon heute aber mag bemerkt werden, daß kein konservativer Mann für einen freimüthigen oder sozialdemokratischen Kandidaten seine Stimme abgeben darf.“

Freiheit bei der Wahltagitation. Nachdem der Wahltag festgesetzt worden ist, bedarf es von jetzt an bis zum Wahltag zur gemeinschaftlichen oder nicht-gemeinschaftlichen Verteilung von Flugblättern, Stimmzetteln und anderen Druckschriften zu Wahlzwecken auf Straßen, Plätzen und öffentlichen Orten einer politischen Genehmigung nicht mehr. Die betreffende Bestimmung in § 43 der Gewerbeordnung lautet wörtlich, wie folgt:

Zur Verteilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl zu wahlberechtigten Körperchaften ist eine politische Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltags bis zu Beendigung des Wahlaktes nicht erforderlich.

Halsstarrt. Ist mir doch ganz ärgerlich. Bernbard, warst Du bei dem Rosenbergs wegen des Aders in der Breitbad?“

„Nein, Vater, Ihr wolltet ja selbst hingehen, sonst hätte ich's bejagt.“

„Du, hm,“ brumnte Borkmann kopfschüttelnd, „morgen kann ich nicht, und dauert's bis übermorgen, verkauft er den Ader vielleicht schon in der Zeit, hm, hm.“

In diesem Augenblicke galoppierte mit höflichem Gruß ein junger Reiter an uns vorbei. Bernbard wandte sich um nach uns. „Vater, der Herrmann reitet sicher nach Galmshäut, der richtet's vielleicht für Euch aus bei dem Rosenbergs.“

„Richtig! So könnt's geraten! Holt mal, daß ich raus kann. Herrmann! Herrmann!“ rief er aufsteigend mit kräftiger Stimme dem Reiter nach. Dieser wandte sich um, ritt schnell zurück und hielt in der Nähe unseres Wagens. In dem ihm Peter Borkmann sein Anliegen anscheinend bezeugte, hatte ich Zeit, den jungen Mann zu betrachten. Stets mag ich gern in ein freies Menschenantlitz schauen und die Schrift lesen, die der liebe Gott darin ausgeprägt, und hier konnte es sich wahrlich der Mühe. Der junge Mann, in halb lässlicher, halb lässlicher Kleidung und seinem weißen Strohhut auf dem braunen Haar, war eine wahre Siegesgestalt. Groß und stattlich, doch ebenmäßig gebaut, mit einem männlich schönen, von blondem Wollhaar umrahmten Gesicht; aus dem sonnig leuchtenden Augen bligte Geist und recht frühlicher Zugsinn.

Als die Worte „Neuer Schulmeister!“ — „n bitten schmal und bloß — Stadtkunst — sonst gar net so unverständlich!“ aus Peter Borkmanns Munde zu mir herüber lönten, wandte ich mich ab, dann ritt der junge Mann weiter und der erste stieg wieder ein.

„So, nun ist das abgemacht!“ brumnte er befriedigt, indes er sich niederließ.

Dasselbe gilt auch bezüglich der nicht-gewerbmäßigen Verteilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken.

Dem Zentrum stellt Dr. Sigl im „Waterland“ ein Zeugnis aus, welches an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Er schreibt — nachdem er betont, daß die eigentlichen Proben der Standhaftigkeit gegenüber der Militär-Vorträge erst nach dem Wahlkampf beginnen — bezüglich der Frage, ob auch die Mehrheit des Zentrums auf ihrem abtönenden Standpunkt stehen bleiben werde: „Wir haben allen Anlaß, es zu beweisen, und große Wählermassen teilen diese Anschauung. Von allen Parteien, die in den nun beginnenden Wahlkampf ziehen, verdient das Zentrum das wenigste Vertrauen. Wer will, daß seine Stimme gegen die Militärvorträge ins Gewicht falle, darf seinen Zentrums-mann wählen, der stets ein unsicherer Kantonist ist, und wenn er auch zwanzig Eide schwört. Das halte man sich klar vor Augen, damit man nicht wieder hinterrücks getäuscht erscheint.“ — Wir meinen, daß Dr. Sigl nicht nötig gehabt hätte, sich auf das Zentrum zu beschränken.

Verluste im 1870 er Kriege. Nach amtlicher Statistik sind auf deutscher Seite im 1870 er Kriege getötet worden 1881 Offiziere und 26397 Mann, verwundet worden 4239 Offiziere und 84304 Mann; vermisst 127 Offiziere und 12257 Mann. Der Gesamtverlust betrug somit 6247 Offiziere und 123453 Mann. Von den Vermissten fehlten bis 1882 noch rund 4000 Mann. Außerdem starben während des Krieges noch 17105 Mann an allerlei Krankheiten. Die Franzosen verloren rund 2900 Offiziere und 136000 Mann durch den Tod, davon starben 17500 in deutschen Jagarettien. Und für eine solche unglückliche, barbarische und bestialische Massenabgeschlachtung soll das Volk zu den bereits bemängelten Mitteln sich noch neue Opfer auflegen lassen? Rimmer-mehr!

Die Agrarier daheim. Das „Kreisblatt von Garmisch“ berichtet unterm 3. Mai: Am Montag mittag kam es auf dem Hofe des Ritterguts Domburg zu einer sehr betriebligen Szene. Der Vorgang von dem wir folgt gefolgt: „Herr Rittergutsbesitzer Kühn hatte von auswärtig eine Anzahl verheirateter Arbeiter gebungen, denen er ihren Lohn zum größten Teil einbehalten haben soll, so daß die Leute kaum für ihren Lebensunterhalt sorgen konnten, und da ihre Forderungen unbeachtet blieben, am Montag nicht allein den Vohnrückstand, sondern auch ihren Entlassungsgeld forderten. Weides sei ihnen verweigert worden. Am Montag morgen seien sie beim hiesigen Landratsamt vorstellig geworden, und bei ihrer Rückkehr auf den Gutshof kam es dann zu heftigen Auftritten gegen Herrn Kühn, der anmahnte, als wolle man ihm zu Leibe gehen, worauf er einen Revolver ergreif und auf die Arbeiter feuerte. Ein Schuß traf einen derselben durch die Lunge. Der Mann lebt zwar noch, doch ist es zweifelhaft, ob er am Leben bleiben wird. Der Vorgang wird zweifellos zu gerichtlicher Beurteilung kommen.“ — Hoffentlich, und wir wünschen nur, daß die Gerichte an dem Rittergutsbesitzer einmal ein herabiges Grempel fixieren, daß den Agrariern die Luft zur Missbilligung der Landarbeiter einermassen gelegt wird. Auf die Aufhebung der Gefinde-Ord-nungen, die die eigentliche Quelle der Missbilligungen ist, ist in Preußen-Deutschland ja vorerst doch nicht zu hoffen.

Die „Edelsten der Nation am Schandpfahl“. Vor der Berufungs-Erstrammer des Landgerichts zu Köslin wurde am 3. Mai die Berufung der 75 Jahre alten Hauptmanns Witwe v. Weiszenberg und deren 45jährigen Tochter Olga v. Weiszenberg, beide aus Berlin, welche wegen gemeinschaftlichen Diebstahls in drei Fällen vom Schöffengericht in Kolberg zu einer Gefängnisstrafe von je 5 Wochen verurteilt waren, verhandelt. Die Berufung wurde verworfen.

Paul Tenzel, wie schädlich! Im ungarischen Abgeordnetenshaus beschloß man unlängst in geheimer Sitzung, jeder Abgeordnete möge für die Abgebrannten sich einen Abzug von 12 Gulden von den Diäten gefallen lassen. Der Präsident konnte aber statt 5000 Gulden nur 4000 absetzen, weil sich ein Fünftel der Abgeordneten, darunter reiche Kranten und Bekannte, der Abzug nicht gefallen ließ. Champagner, Pferde und Wädeln lösten den fehligen Buchsen

„Das war wohl ein Gutsbesitzersohn aus Nordenkirch?“ fragte ich neugierig.

„Gutsbesitzer? Ja, so mag es wohl auf vornehm deutsch heißen!“ entgegnete der Bauer. „Das ist nämlich der Herrmann Reinberg, der muß Euch sagen zu dem alten Saller, denn dessen Schwester ist seine Mutter, die hat damals, wie der Saller noch nicht so reich war, nen kleinen Bauer geheirat, hat es aber immer hoch im Kopfe gehabt und so hat der denn nen Fruchthandel angefangen und da sind sie in die Höf gegangen, grad so wie der Saller; sollen jetzt feinschick sein und haben sich ein Haus gebaut wie ein Schloß; auch nach und nach so ein paar Gütchen dazu gekauft, daß es zusammen schon ein ansehnlich Gut geworden ist. Der alte Reinberg ist gestorben, hat' auch sein Verlobt nicht viel zu sagen. Die Frau hats Regiment im Haus gehabt und ferner auch die Ackerwirtschaft und das Viehstift fortgeführt mit ihrem Verwalter. Das ist ein ganz verführer Me sch, aus dem keiner lüg werden kann, wie er eigentlich genommen ist. Ich mag den Reel nicht sehen, kommt mir immer vor, als wär es nicht aufrichtig meint. Weil die Frau immer so vornehm hat thun wollen, hat sie ihren einzigen Sohn, den Herrmann, auch auswärtig auf die Schule geschickt und mit aller Gewalt nen Stadtkindern aus ihm gemacht. Der hat denn ein Jahr geblieben und ist noch weit herum gewesen. Jetzt ist er seit kurzem wieder da, und das muß jeder ihm lassen, 's ist ein prächtiger Mensch und ein tüchtiger Herr in ihm; das vornehme Wesen hat ihm nie geschadet. Grad so wenig wie seiner Schwester, der Lena, die ihres Vaters Sinn geerbt hat und gar nie davon wissen will. Bin mal neugierig, wie der Herrmann mit dem Verwalter, dem Wintelschloß, auskommt.“

Wintelschloß! Wo habe ich doch diesen Namen heute schon gehört? Richtig! Einer jener Männer, die mit der unbekanntem Frau auf dem Bahnhof zu C. sprachen, erwähnte ihn.

wahrscheinlich zu viel Gel; da bleibt für arme Abgebrannte nichts übrig.

England. In London giebt es nach dem neuesten Ausweise 50000 Bagabunden, 300000 Beschäftigungslose, 250000 nur vorübergehend Beschäftigte und 400000 Personen, welche wohl regelmäßig arbeiten, die aber unzulängliche Löhne haben. Ferner gab es im Jahr 1870 bis 270000 und im Jahre 1880 bis 300000 Prostituierte. Dreimalhunderttausend Frauen sind in London genötigt, ihren Körper zu verkaufen, um leben zu können. — Die herrliche „göttliche Weltordnung“ treibt doch wunderhübsche Blüten!

Berlin, 8. Mai. Die Nachricht von der Verhaftung Altkaus bestätigt sich nicht.

— Düsseldorf. Eine schwere Soldaten-Miß-handlung verübte ein Unnen-Untersoffizier. Er schlug beim Stadtdienst einen Soldaten, daß dieser zu Boden stürzte und liegen blieb. Mitten eines Eimers kalten Wassers versuchte der Räummel, den „Simulanten“ wieder zu beleben, doch war der Geschlagene wirklich bewußtlos und mußte ins Jagarett überführt werden.

— Ueber den 38. Art. schreibt der bürgerliche Bielefelder „Wächter“: „Die „innere“ Mission Israels hat nachgerade einen Charakter angenommen, der es auch in konservativen Kreisen rätlich erscheinen läßt, dem vollstündigen Treiben dieses Mannes entgegenzutreten. Bekanntlich hatte man ihm in Bielefeld schon von jener Seite das Handwerk gelegt. Kammer: haben die standstilligen Vorgänge bei der neuartigen Gohlfeder-Verwaltung auch auf konservativer Seite großes Mergern hervorgerufen und man denkt daran wie uns aus dem Herforder Kreise berichtet wird, 38. Art. abzugeben. Wie es heißt, würde er für die Missionarbeit in Afrika ausreisen werden und beract — nach unserm wiederholt gemachten Vorschlage — auf ein seiner priesterlichen Aufgabe passendes Feld gelangen. — Uebrigens hatte Pastor 38. Art für vorigen Donnerstag wiederum eine Versammlung in Gohlfeder geplant, doch ist diese unterblieben, nachdem er tags vorher auf dem Landratsamt zu Herford gemeldet war. Dort wird man mit ihm wohl einige Worte aus „Anleges Umgang“ geredet haben!“ Doch 38. Art die Kourage haben soll, nach Afrika zu gehen, istdenn sein lein übriges des „Wächters“ zu sein. Die Afrkaner sind keine gebulbigen Weisfänger, und von persönlichen Wammesmut hat 38. Art bis jetzt noch nichts bewiesen, denn wie andere Feindlinge auch rümpelte er immer in Gemeinschaft mit einer zahlreichen Knippsgarde und immer im Bewußtsein dessen, daß ihn die Polizei nicht wegen Sozialdemokratie beim Schloßlichen nehmen würde. Darin hat er sich, was für den „neuen Kurs“ bezeichnend, ja auch nicht gerich.“

Soziale Aderknecht.

— Arbeiterinnen-Geld. In einer Lampenfabrik in Mannheim verdient ein Mädchen in fünf Wochen 5.50 M., ein anderes in vier Wochen 2.92 M. Wie alt müßten die Mädchen wohl werden, bis sie sich gleich der Richterischen Spar-Kasse 2000 M. erspart hätten?

— Ein Beispiel von Lehrer-Geld wird von einem geschickten Lehrer-Fachblatt in folgenden Worten gemeldet: „In Bitten starb vor kurzem der Unterlehrer Herr Adolf Förster, 40 Jahre alt. Zu Beginn des Quartals bezahlte er von seinem Monatsgehalt (32 fl. 64 kr.) den vierteljährigen Mietzins mit 27 fl., so daß ihm, dem Schwermkranken, und seiner alten Mutter, die er bei sich hatte, für den ganzen Monat 5 fl. 64 kr. blieben. Und das wiederholte sich jedes Vierteljahr. Förster war Unterlehrer seit 1873, in Bitten diente er definitiv seit 1882; er hatte also 19 Jahre Unterlehrerzeit hinter sich. Der Vertreter der Lehrerschaft im Bittener Bezirksrat, Herr Volensky, veranstaltete eine Sammlung unter der dortigen Lehrerschaft, damit dem Verstorbenen ein Begräbnis bereitet werde.“ Zu dieser Notiz bemerkt ein deutsches Lehrerblatt folgendes: „Man wird nicht festlegen, wenn man behauptet, daß Förster verhungert ist.“

— Hungertravale sind seit längerer Zeit auf Serbinien an der Tagesordnung. 500 hungernde Arbeiter ver-

Während Borkmanns Erzählung waren wir in die Käse des Dorfes gekommen, in dessen Straßen der Wagen sich einbog. Städtliche Bauerngeschäfte wechselten ab mit Höfen und Gemüsegärten und freundlichen, meist weißgetünchten Häusern, aus denen vielfach das Klappern der Weiszfühler schallte. Die Leute verhielten sich, wie mein Begleiter mir sagte, Seide und Halbwoollenwaren für die Großkaufleute der benachbarten Fabrikstädte, das kurze Längen einer kleinen Lode lönte herüber und gleich darauf begegneten uns truppweise die Arbeiter der Sallerischen Fabrik, welche jetzt ihr Heim aufsuchten. Auf dem letzten von ihnen blieben meine Augen hängen, denn seine hohe trichterförmige Gestalt erinnerte mich sofort an Herrmann Reinberg und da er im Gespräch mit einem ihm begegnenden Wanne einen Augenblick stehen blieb, konnte ich auch sein Gesicht erkennen, das, obgleich von Rauch und Ruß geschwärzt, regelmäßig und ausdrucksvoll erschien. Ein stolzer, trockener Zug spielte um seinen Mund und die schwarzen Augen waren forschend auf mich gerichtet.

Ein mit Grummel-Hu hochbeladener, von zwei Pferden gezogener Wagen kam uns entgegen.

„Schöner Grummel!“ brumnte Peter Borkmann, „der ist!“ ... er hielt erschrocken inne. Ein großer Hund, der sich von der Reute losgerissen und zwischen klirrend nachschleppte, fuhr mit lautem wütendem Gebläse zwischen die Pferde, diese gingen schenkend durch und wandten sich im wilden Laufen seitwärts. Eines der beiden Mädchen, die hoch oben auf dem Hu saßen, stieß ein geländes Hilfeschrei aus. Unklarbar hätte der Wagen an ein dort befindliches hohen Garten-mauer, vor der eine Schar Kinder spielte, anprallen und umschlagen müssen, wenn nicht der junge Schmied, der losen an uns vorüber gekommen, sich ihnen entgegengekommen und die Pferde mit eiserner Faust zum Stehen gezwungen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Befellungen nach Maß werden unter Garantie für tadellosen Sitz sauber und solid zu billigsten Preisen gefertigt.

Umtausch gestattet. **Größte Auswahl** **Reelle Bedienung.**
bei entschieden billigsten, aber festen Preisen.

Befellungen nach Maß werden unter Garantie für tadellosen Sitz sauber und solid zu billigsten Preisen gefertigt.

Modernste Herren-Jackett-Anzüge, 1- und Dreifig, von 13—40 Mark.
 Modernste Herren-Rock-Anzüge, Stoff oder Kammgarn, von 24—45 Mark.
 Modernste Herren-Paletots, hell und dunkel, von 10,50—36 Mark.
 Modernste Herren-Havelocks mit voller Pelerin von 15—26 Mark.
 Modernste Knaben-Anzüge für das Alter von 10—16 Jahren, 1- und Dreifig, von 7—22 Mark.
 Modernste Knaben-Anzüge für das Alter von 2—10 Jahren, hochelegant in allen Facons, v. 3—13 M.
 Sämtliche Waren sind aus nur guten haltbaren Stoffen sehr solid gearbeitet und haben tadellosen Sitz.

Moritz Cahn,

gr. Ulrichstrasse 3, im Hause „Neues Theater“.

Spezialität Kinderwagen Spezialität
Billigste Bezugsquelle! Große Auswahl!
 Reparaturwerkstatt für jede diebstahlige Reparatur.
Schmeckstr. 21. Albert Krause. Schmeckstr. 21.
Franz Stempel
 alte Promenade 16b, beim Stadt-Theater (vis-à-vis der Universität)
 Filiale König- und Meriburgerstrassen-Gade
 hält sein beschaffertes Lager von
Tabak und Zigarren
 geneigter Beachtung angelegentlich empfohlen.
Spezialität: Pastoren-Tabak.
 1/2, 1/4 und 1/8 Pfund-Packung, à Stück 80 A.

Särge, Zigarren mit Kontroll-Schutzmarke
 feils Lager, empfiehlt bei vorfindenden Fällen
J. Grothes Tischlerei
 gr. Berlin 1, Gde. Märkerstr.
 empfiehlt allen Freunden und Genossen
Alb. Sanow, Gelststrasse 5
 (Weisses Ross).
Kinderwagen,
 neueste Muster, von den elegantesten bis einfachsten,
Reiseförbe sowie alle anderen **Korbwaren**
 empfiehlt in nur guter Arbeit. — Reparaturen schnell und sauber.
A. Dewerzeny, Korbmachermeister
 Brunnenstraße 1 und alte Promenade 35, Nähe Hauptbot.

94

Der Kleider-Pascha

Das Welthaus für Herren- und Knaben-Garderobe

befindet sich — einzig und allein —
 Leipzigerstraße 94, Parterre und 1. Etage mit 10 Verkaufsräumen.
Halbe Preise. — Bis zu den Pfingst-Feiertagen.

94

Neuliche Firma beaufst auf Säufung.

Preiskourant.

15 000 komplette Anzüge, unüberstossen, überall 20 M., beim „Kleiderpascha“ nur 14 M.	10 000 Hüten in Cheviot und Kammgarn, die neuesten Muster, überall 12 M., beim „Kleiderpascha“ nur 7 1/2 M.	Anfertigung nach Maß vom Wiener Hutmacher geleitet.
15 000 Anzüge in Budstin, Sejour, überall 24 M., beim „Kleiderpascha“ nur 16 1/2 M.	15 000 Kinder-Anzüge, neue hofte Stoff, überall 4 M., beim „Kleiderpascha“ nur 2 1/2 M.	Grodelegante Cheviot-Anzüge, überall 60 M., beim „Kleiderpascha“ nur 42 M.
15 000 Anzüge in Cheviot, Kammgarn, überall 26 M., beim „Kleiderpascha“ nur 18 M.	15 000 hocheleg. Kinder-Anzüge, Arbeiten der Saison, überall 9 M., beim „Kleiderpascha“ nur 5 M.	Grodelegante Kammgarn-Anzüge, überall 60 M., beim „Kleiderpascha“ nur 42 M.
15 000 hocheleg. Kammgarn-Cheviot-Anzüge, überall 33 M., beim „Kleiderpascha“ nur 24 M.	5 000 elegante feidene und bunte Westen, überall 4 M., beim „Kleiderpascha“ nur 2 1/2 M.	Grodelegante Sommer-Paletots, überall 45 M., beim „Kleiderpascha“ nur 28 M.
10 000 Sommer-Paletots in den neuesten Farben, überall 15 M., beim „Kleiderpascha“ nur 9 1/2 M.	15 000 waschechte Dress- u. Wolstein-Hüten, überall 3 M., beim „Kleiderpascha“ nur 1 80 M.	Grodelegante Reinfleider in Cheviot, Budstin, Kammgarn, überall 20 M., beim „Kleiderpascha“ nur 13 1/2 M.
10 000 hocheleg. Sommer-Paletots, das Beste der Zeitgeit, überall 24 M., beim „Kleiderpascha“ nur 15 1/2 M.	5 000 Feidene-Hüten, nur dauerhafter Stoff, überall 2 M., beim „Kleiderpascha“ nur 95 A.	Grodelegante Frack- und Eaton-Anzüge in Croisier und Kammgarn, überall 75 M., beim „Kleiderpascha“ nur 48 M.
10 000 Hüten, gefaltet und fertigt. dauerhaft und fest, überall 5 M., beim „Kleiderpascha“ nur 3 M.	5 000 Jugend-Orienträger, dieser Gelegenheitskauf fehrst nit Wasser, Paar 95 A.	

Schnellliche Firma beaufst auf Säufung.

Haupt-Separat-Abteilung!
Arbeiter-Garderoben in allen nur erdenklichen Arten, als Zeug, Dress, Wolstein, Pilot, engl. Leder, Hamburger Leder, zu staunend billigen Preisen.

Welt-Haus Kleiderpascha

Inhaber: M. Simmenauer

94 Leipzigerstr. 94

Parterre und 1. Etage bestehend aus 10 Verkaufsräumen.

